Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 24 (1868)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

24. Bd. 1868.

№ 31. 1. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Heinrichs Weltbetrachtungen.

Ja, die Welt ist rund und bleibt rund und dreht sich beständig. Habe nie begriffen, warum ein Pastor aus Berlin, wo doch die superklugsten Pastoren gepflanzt werden, behaupten konnte, die Welt stehe still. Jetzt begreife ich es. Der Mann ist ein Bismarkianer und hätte gern den Preußen bewiesen, daß die Welt sich nicht drehe, sondern jetzt stehen bleibe, wo Preußen oben ist. Standen vor zwei Jahren die preußischen Pickelhauben vor der Stadt Wien; hätte damals kein Mensch mehr viel Aktien auf die Zukunft der österreichischen Monarchie genommen. Heute sind die Pickelhauben zu Hause geblieben und viele tausend Deutschländer sind friedlich in Wien eingezogen und rufen und singen: Es gibt nur eine Kaiserstadt; es gibt nur ein Wien. Vor zwei Jahren waren sie in Deutschland über die Pickelhauben begeistert und sangen, schrieben und redeten von dem siebentägigen Kriege, den die Preußen so gloriös durchgekämpft. „Preußen an der Spitze Deutschlands, und wer es nicht glauben will, ist ein Vaterlandsverräther.“ Heute heißt es: „Oesterreich hoch; hieher hat die Freiheit sich geflüchtet, im Norden ist Alles todt.“ Vor zwei Jahren bewies man, daß eigentlich Oesterreich nicht zu Deutschland gehöre; Bismark meinte, es solle nach Pesth gehen, sintemalen es eigentlich ein ungarischpolakisch-slowakisches Land sei; heute verkündet man „so weit die deutsche Zunge klingt,“ Oesterreich ist das Herz Deutschlands, Preußen höchstens sein Säbel.“ — Ja, jetzt begreife ich den Berliner Pastor. Aber die Welt dreht sich doch; wer wird nach zwei Jahren oben sein?

Unmaßgeblicher Vorschlag bezüglich des Thuner Kasernenwassers.

Wasmaßen im Blättlein habe lesen müssen, daß von einer loblichen Bundesversammlig wiederummen ein bschüsigs Nachtragskreditli gevotirt worden ist, um Wasser in die Aare zu tragen, — will sagen: in die Thunergasärme zu leiten; so hat mich dieses sehr gewurmt und habe darüber auf der Gavallerie oben gründlich nochen studirt.

Die Trängrosse zu wäschen, habe calculirt, ist jedes Wasser gut, dafür braucht man keine Kosten zu machen. Das köstliche Wasser, wo so und so viel tusig Fränkli dazu nöthig sind, braucht man also für die Soldaten abzutränken. Könnte man das nicht billiger haben? So viel Geld für Wasser, wo nicht einmal Chriesiwasser ist, — welche Verschwändig!

La gseh! Wie viel Mannli kommen des Jahrs in diese Thunergasärme? Oeppen höchstens drütusig, wovon jedwedes durchschnittlich 14 Tag drinnbleibt. Mein ohnmaßgäblicher Vorschlag ginge also dahin, jedem Soldaten in der besagten Gasärme täglich einen Schoppen guten Lacôten (nicht öppen Heuerwein) zu verabreichen. Drümal 14 macht 42,000; zu vierzg Santinen gerechnet, ist's nicht mehr noch minder als 16,800 Fränkli.

D'Eidgenossenschaft würde dabei viel besser fahren, als wenn sie eine Wasserleitig graben würde, wo viel mehr kostet und doch z'nächste Jahr wieder weggerissen werden muß. Wenn aber die Soldaten mit Lagôten abgsäugt werden, so rischgieren sie nicht den Typus zu bekommen, als wie vom Gasärmenwasser.

Also fort mit dem Luterbrunner und 42,000 Schöppli her. Der hochlöblich Herr Finanzminister wird dann bei der nächsten Brichterstattig über die Thunergasärme mit noch viel größerer Berechtigung ausrufen können: „Die Sache sei verhältnißmäßig gut gegangen, — es hätte noch viel schlimmer gehen können." Dipsi!

Ein Vaterlandsfreund,
so lieber nicht genannt sein will.

Häfelischülerkatechismus
der neudemokratischen Finanzwissenschaft.

Fr.: Was ist die neudemokratische Finanzwissenschaft?

A.: Die Kunst, die Ausgaben des Staats zu vermehren und die Einnahmen zu vermindern.

Fr.: Was kommt dabei heraus?

A.: Das Defizit.

Fr.: Was ist das Defizit?

A.: Etwas Wüstes, wovon zu reden den Häfelischülern verboten sein sollte.

Fr.: Was sind die Staatsmittel?

A.: Die Mittel, womit man guten Freunden Staat machen hilft.

Fr.: Wie äufnet man die Staatsmittel?

A.: Indem man die Steuern, welche von der Mehrzahl des Volkes bezahlt werden, abschafft.

Fr.: Wie hilft man ihnen ferner auf den Strumpf?

A.: Indem man dem „Volk" dasjenige von staatswegen bezahlt, was es sonst aus der eigenen Tasche bestreiten mußte.

Fr.: Was macht man, wenn trotzdem die Staatskasse auf das Trockene kommt?

A.: Man nimmt dann da, wo etwas ist.

Fr.: Darf man das, wenn gleich das siebente Gebot sagt: du sollst nicht stehlen?

A.: Das siebente Gebot gilt nicht für den neudemokratischen Staatsmann.

Fr.: Was macht man, wenn unter solchen Umständen das Kapital auswandern sollte?

A.: Man nimmt es vorher.

Fr.: Was geschieht aber dann, wann gar nichts mehr da ist, weder in der Staatskasse, noch in den Privattaschen?

A.: Dafür lassen wir jene sorgen, die nach uns kommen. **Après nous le déluge.**

Zur Hutfrage.

Soldatenverschönerungskommissär: Was wänd Ihr?

Soldat aus Milchzuavien: Ich g'hör zur Militärdeckelerprobungsstrafkompagnie, Abtheilig „Zundelhuet", ond bitt' Sie om en milde Bitrag für en besseri Chopfbedeckig.

Feuilleton.

Neueste Depeschen.

Graf Bismark, dessen Gesundheitszustand sich wesentlich gebessert hatte, soll in letzten Tagen wieder einen Rückfall gehabt haben. Man sagt, der Genuß einer Portion alten aufgewärmten italienischen Kohls und einer Wiener Schützentorte hätten ihm eine bedenkliche Indigestion zugezogen.

Die Hitze in New-York war während den letzten Wochen so groß, daß sämmtliche Hühner hartgesottene Eier legten. Die schlauen Yankees ließen diesen Umstand nicht unbenutzt, setzten dem Hühnerfutter etwas Brasilienholz bei und erhielten auf diese Weise ohne weitere Zuthat die schönsten Ostereier.

In Luzern wird das Möglichste gethan, der Königin Viktoria den Aufenthalt in dieser Stadt recht angenehm zu machen. Nicht nur wird in den Wirthschaften in der Nähe des Gütsches während dem Besuch der Königin weder gekegelt, noch musizirt werden, sondern es ist die Rede davon, einigen in der Nachbarschaft wohnenden wegen ihrer Zungenfertigkeit bekannten Frauenzimmern Maulkörbe tragen zu lassen, damit die Ruhe des hohen Gastes nicht gestört werde. Begreiflich erhalten die Damen eine angemessene Entschädigung.

Aus Wien wird gemeldet: Die Schweizer haben gestern dem Etablissement Dreher in Kleinschwechat in corpore einen Besuch abgestattet. Heute mußte

die berühmte Brauerei wegen Mangel an Stoff dem Publikum geschlossen werden. Die Begeisterung für die republikanischen Alpensöhne ist in stetem Wachsen.

General Lamarmora hat vom König von Preußen den Orden pour le mérite erhalten mit der Devise „tace mulium."

Die letzte Woche zeichnete sich durch heftige Gewitter aus, welche sich in der ganzen Schweiz bemerkbar machten. Erwähnenswerth ist, daß es im Kanton Bern besonders stark gedonnert hat, während der Kanton Zürich vom Hagel heimgesucht wurde.

Das Schützenfest in Wien wurde durch den Kaiser in Person eröffnet, welcher den ersten Schuß auf die Scheibe „Concordat" feuerte. Zu seiner eigenen Verwunderung schoß er ein großes Loch mitten hinein. Unendlicher Jubel des Volkes beglückwünschte den gekrönten Schützen.

Während dem deutschen Volksfest in Wien macht der Kladderadatsch in Berlin eine Kur von sauern Gurken, was ihm heftiges Bauchgrimmen verursacht, nämlich die Gurken.

Man sagt, der junge König von Baiern werde zu Gunsten Preußens von einer jungen Dame, Namens Liszt, bearbeitet. Die Diplomatie bedient sich nicht selten solcher Listen.

Millionen-Weber aus Basel hat in der Speisehütte im Prater einen begeisterten Toast auf das Klein-Schwechater-Bier ausgebracht und ist vom Kaiser in einer Privataudienz empfangen worden. Beide Majestäten waren sehr befriedigt über einander.

Gespräch aus der Gegenwart.

Seppi: Es ist doch zum Erbarmen. Ein herrliches Jahr, prächtige Hitze, und doch trägt mir das Land wenig ab; die Engerlinge fressen mir Alles weg.

Beppi: Was will doch das heißen, Engerlinge, so kleine Thiere, was können die schaden. Da laß uns Basler klagen. Wir leiden an der Kaninchen-Noth. Was ist der Engerling-Schaden gegen den Kaninchen-Schaden? In der Haard haben sie die größten und kleinsten Bäume unterwühlt, und nächstens wird die ganze Haardwaldung zusammenstürzen. Dann rücken sie vor gegen Basel und unterwühlen die Fundamente der größten Häuser. Basel, das Jahrtausenden getrotzt hat, fällt in Trümmer durch Kaninchen. Schrecklich!

Seppi: Das ist nicht so gefährlich. Kaninchen kann man vergiften, aber nicht die Engerlinge.

Beppi: Wieso? du würdest dich um das Vaterland verdient machen, wenn du mir ein wirksames Gift nennen könntest.

Seppi: Nichts leichter als Dieses. Gebt diesen Kaninchen nur Aktien der Feuerversicherungs-Gesellschaft zu fressen, und in kurzer Zeit werden sie vor Aerger crepiren.

Aus Milchzuavien.

Knabe (trägt eine Wurst über dem Rücken).

Reisender Pädagoge: Nimm dich in Acht, mein Kind. Wenn du die Wurst so trägst, so könnte ein Hund sie dir wegschnappen.

Knabe: Sönd ihr denn ä Hond, Herr!

Musteradresse eines culturstaatlichen Ohmgeldners.

An die Thit Finanzdräkzion in Arau.

Briefkasten. M. M. B. Dergleichen kleine Beiträge werden uns stets willkommen sein. — Baron Rothschild. Nr. 2 kommt nächstens bildlich. — C. E. in B. Wir haben der Expedition davon Kenntniß gegeben. — Köbi. Wir zweifeln nicht am Gelingen. — Sängers Fluch. Erhalten.

Durch **Jent & Gaßmann** in **Solothurn** und **Bern, Alfred Michel** in **Olten, Jent & Boltshauser** in **Biel** und **G. Helmüller** in **Langenthal** ist zu beziehen:

Eva in Paris
von
H. Wachenhusen.
Geheftet 1 Fr. 35 Cent.

Humoristische
Originalvorträge
von
A. Löwenstein.
Geheftet 1 Fr. 35 Cent.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.